

Wenn Freunde Regeln brechen



Agnes Haupt ist Diplom-Sozialpädagogin und Systemische Kurzzeit- und Familientherapeutin in der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Familien in Bremen-Ost.

Frau Haupt, was macht es mit Kindern und Jugendlichen, wenn Kontaktbeschränkungen durch die Eltern nicht eingehalten werden?
Agnes Haupt: Das verunsichert natürlich die Kinder und Jugendlichen und sie verlangen wahrscheinlich nach ähnlichen Lockerungen. Oder sie wollen über diese Widersprüchlichkeiten mit den Eltern diskutieren. Das ist vor allem deshalb nicht einfach, weil sich die Regeln ja immer wieder ändern.

Was tun, wenn sich die Freunde meiner Kinder in sehr großen Gruppen treffen?

Die Eltern sollten rechtzeitig das Gespräch mit ihren Kindern suchen, und sie sollten sich dafür Zeit nehmen. Sie sollten ihre Kinder ernst nehmen mit ihren Fragen und kritischen Einwänden. Das sollte in einer vertrauensvollen und anerkennenden Atmosphäre stattfinden. Wichtig ist: Die Eltern haben dabei eine Vorbildfunktion für ihre Kinder und sollten sich selbst an die Verordnungen halten. Und sie sollten erklären, weshalb die Lockerungen nur nach und nach erfolgen können.

Wie erkläre ich meinem Kind, dass es sich an die Regeln halten soll?

Die Eltern sollten Verständnis für die Bedürfnisse und Wünsche ihrer Kinder zeigen und sie altersgemäß und kindgerecht über die möglichen Folgen ihres Handelns in Bezug auf das Infektionsrisiko für ihre Familie, ihre Freunde und die anderen Menschen aufklären. Von sich aus sollten Eltern diese Gespräche mit ihren Kindern fortsetzen und Veränderungen der Gefährdungslage gemeinsam besprechen. Der Ton hierbei sollte ruhig und sachlich sein, um keine Ängste auszulösen.

Und wenn mein Kind „lockere“ Regeln für sich einfordert?

Die Eltern könnten ihren Kindern sagen, dass es vielen schwer fällt, die Regeln zu akzeptieren, es aber verantwortungslos wäre, sie auf die leichte Schulter zu nehmen. Sie sollten erklären, wie wichtig es ist, dass nicht alle Menschen sich gleichzeitig anstecken. Sie können gemeinsam nach Alternativen für einen persönlichen Kontakt mit den Freunden ihrer Kinder suchen, etwa über die digitalen Medien. Jetzt können auch Treffen innerhalb der Öffnung von Sportstätten und Schwimmbädern besprochen werden.

Gilt das für jedes Alter?

Bei Kindern bis zu etwa zwölf Jahren sollte es – als Orientierung für sie zu den jeweiligen offiziellen Regelungen – klare und unmissverständliche Ansagen geben. Jugendliche hingegen brauchen eine eigene Ansprache. Gemeinsam sollten die Regelungen besprochen und auf deren Einhaltung bestanden wird. Für Jugendliche sollte die eigene Einstellung zu dem Thema auch die Übernahme von Verantwortung bedeuten.

Das Gespräch führte Eva Przybyla.

Die Bremer Erziehungsberatungsstellen sind von Montag bis Freitag, 10 bis 14 Uhr, telefonisch erreichbar. Informationen dazu gibt es unter www.amtftuersozialdienste.bremen.de.

In einer losen Reihe haben Erziehungsberater der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Familien vom Amt für Soziale Dienste Bremen Tipps gegeben, wie Familien die Zeit zu Hause miteinander verbringen können. Aufgrund der fortschreitenden Lockerungen ist dies der letzte Teil der Reihe.

Verbeugung vor den Opfern

Gedenkfeier im Klinikpark für Leidtragende der nationalsozialistischen Euthanasie in Bremen



Der neue Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Martin Lison (rechts), erinnerte an die Verantwortung der Mediziner.

FOTO: CHRISTINA KUHAUPT

VON JUSTUS RANDT

Bremen. Mit der Kapitulation und der Befreiung vom NS-Regime endete vor 75 Jahren auch die Gewaltherrschaft über Menschen, die das zynische System als „lebensunwert“ und als „Ballastexistenzen“ stigmatisierte: Kinder, Frauen und Männer, die der Psychiatrie, der Behindertenhilfe oder der Jugendfürsorge anheim gegeben und Medizinversuchen und Medizinverbrechen ausgeliefert gewesen waren, systematisch ums Leben gebracht oder per Gerichtsbeschluss sterilisiert wurden. Ihnen war am Montag auf Initiative der Kulturambulanz am Klinikum Bremen-Ost eine Gedenkfeier gewidmet.

„Das waren Menschen, die Hilfe und Heilung erwarteten“, sagte Bürgerschaftspräsident Frank Imhoff in seiner Ansprache. „Aber sie wurden gequält, erniedrigt, ermordet.“ Die Feierstunde am „Irrstern“-Mahnmal im Klinikpark der damaligen Nervenheilanstalt Bremen blieb wegen der Corona-Pandemie eine geschlossene Veranstaltung Imhoffs und des Gedenkreises des Krankenhausmuseums, musikalisch begleitet von Thomas Krizan.

Die „Verbrechen an Unschuldigen und wozu Menschen überhaupt imstande sind“ machten ihn „sprachlos“, sagte der Bürgerschaftspräsident. „Wir verneigen uns vor den Opfern“, fuhr er fort und sprach von einer „Tötungsmaschinerie“, in der Psychiatriepatienten „mit Luftinjektionen, durch Aushungern, mit zu vielen oder eben gar keinen Medikamenten“ umgebracht wurden. „Mit einem Wort: Es war einfach schrecklich. Die Opfer der nationalsozialistischen Medizinverbrecher, der Euthanasie, stehen fast nie im Vordergrund. Zu gedenken, zu mahnen, uns zu erinnern und die

Stimme zu erheben, damit so etwas nie wieder passiert, ist unsere Pflicht.“ Die Demokratie müsse wehrhaft bleiben. „Opfer sind sonst immer die Schwächeren in der Gesellschaft“, sagte Frank Imhoff. „Jetzt, während der Corona-Pandemie, höre ich manchmal Leute sagen: Die Älteren sterben sowieso. Aber so was darf niemals Maßstab des Handelns sein.“

Eigentlich hätten Angehörige, Zeitzeugen „und viele Bremerinnen und Bremer“ teilgenommen, sagt Achim Tischer, Leiter der Kulturambulanz. Es war die 25. Feier, seit der Gedenkreis dem Erinnern einen Platz und ein Datum gegeben hat: Der 30. Mai wurde als Jahrestag gewählt, weil am 30. Mai 1940 „von der Bremer Nervenklinik die ersten 36 Patienten

„Man ließ sie mit Absicht verhungern.“

Frauke Lieberum, Krankenhauseelsorgerin

nach Wehnen bei Oldenburg verlegt“ wurden – die erste von vielen Busfahrten in den planmäßigen Tod. Von den 36 Patientinnen und Patienten des ersten Transports starben laut Gedenkreis 34, „an vorsätzlichem Nahrungsentzug“. Wegen Corona und der Pfingstfeiertage hat sich der Termin verschoben.

Gedacht wird Jahr für Jahr der insgesamt mehr als 250 000 Erwachsenen und etwa 10 000 Kinder mit körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderungen, die in der Zeit von 1940 bis 1945 der Aktion T4, benannt nach der Adresse der Berliner Euthanasie-Zentrale in

der Tiergartenstraße 4, zum Opfer fielen und ermordet wurden. „Von 886 Menschen – Männer und Frauen, Kinder und Jugendliche aus Bremen und Bremerhaven – wissen wir, dass sie Opfer der menschenverachtenden Euthanasie wurden“, teilt die Kulturambulanz mit. „Von 2665 Bremer und Bremerhavener Bürgerinnen und Bürgern ist bekannt, dass sie vor ein sogenanntes Erbgesundheitsgericht geladen wurden. Etwa 2500 von ihnen mussten die Zwangssterilisation über sich ergehen lassen.“

Martin Lison, seit zwei Monaten Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Klinikum Bremen-Ost, hatte als erster das Wort ergriffen und sich an „Angehörige, Betroffene, Damen und Herren und vielleicht Kolleginnen und Kollegen“ gewandt: Das Erinnern sei eine einzigartige menschliche Eigenschaft, sagte er. Es stelle den Schlüssel dar zu „einer besseren und noch menschlicheren Welt“, um „unsere Existenz als Mensch weiter zu entwickeln“. Dazu sei es wichtig, „diese Taten immer wieder zu reflektieren“, sagte Lison. Das Erinnern an die Opfer der Medizinverbrechen lenke den Blick zugleich auf Täter, „die Ärzte, die auf geradezu perverse Art ihren Berufsethos ins Gegenteil gekehrt haben“.

Auf die Täter kam auch Krankenhauseelsorgerin Frauke Lieberum zu sprechen, die zunächst „wenigstens einige der Namen“ der Opfer verlesen hatte. „Es waren Ärzte, Pflegenden und Verwaltungsmenschen, die ihnen das Leben genommen haben. In Wehnen wurden sie ans Bett gefesselt, man ließ sie mit Absicht verhungern“, sagte sie. Nach Wehnen, aber auch nach Idstein, Hadamar, Meseritz und weitere Orte waren die Patienten verlegt worden. Allein 32 von 37 Kindern aus Bremen

und Bremerhaven, die der Lüneburger Kinderfachabteilung zur Kindereuthanasie zugeführt wurden, kamen ums Leben. „Die Opfer wurden wegen ihrer Arbeitsleistung und ihres Verhaltens ausgewählt“, sagte Frauke Lieberum. „Sie waren unproduktiv und schwierig.“ Und sie schlug einen Bogen zur Gegenwart: „Die Schwierigkeiten haben wir noch heute hier.“

„Wieso die Menschen all das so hingenommen haben“, fragt sich Frauke Lieberum und glaubt, die Gefahr sei nicht gebannt. „So etwas ist nur möglich, wenn dem Menschen das Menschsein abgesprochen wird, wenn mit Gewaltam durchgesetzten Regeln ausgegrenzt wird. Pflegeheime betrachten wir mit Argwohn, die Bewohner fühlen sich heute auch ausgegrenzt“, gab sie zu bedenken. Als Seelsorgerin weiß sie, „dass viele Menschen Angst haben, krank und auf andere angewiesen zu sein. Gesundsein ist das Ideal. Wie oft habe ich als Pastorin schon gehört: Was ist das noch für ein Leben? Ich will niemandem zur Last fallen.“ Im Heim, im Krankenhaus, in der Psychiatrie gelte es, sich gemeinsam zu fragen: „Wie kann das Leben eines jeden von uns lebenswert gestaltet werden?“

Ein Hölderlin-Zitat

Das Mahnmal Irrstern, das im Jahr 2000 im Klinikpark eingeweiht wurde, ist ein Werk der Bremer Künstlerin Marikke Heinz-Hoek, die in Wehnen aufgewachsen ist. Mit der Mahntafel und der dazugehörigen Videoinstallation „Fenster zum Himmel“ zitiert sie den Dichter Friedrich Hölderlin, der Anfang des 19. Jahrhunderts als Patient zwangsbehandelt und als „unheilbar“ entlassen wurde. JR

FAMILIENANZEIGEN

GEBURTEN · HOCHZEITEN · GLÜCKWÜNSCHE

ZUR
GOLDENEN HOCHZEIT

Alles Gute
Eure 5 Bremer

Fritz Sengstake
85
Wir gratulieren und wünschen Dir von ganzem Herzen Gesundheit & Glück
Deine Elfriede Doris & Gabi Thorsten & Yvonne

Wir gratulieren und sagen vielen Dank, Frau Margarethe Lomnicki, dass Sie der hkk KRANKENKASSE schon seit 25 Jahren die Treue halten und hoffentlich noch viele Jahre bleiben. Denn wir sind stolz, Sie seit so vielen Jahren bei uns an Bord zu haben. Wir wünschen Ihnen für die weiteren Berufsjahre beste Gesundheit und viel Freude im weiteren Berufsleben.

Wir gratulieren und sagen vielen Dank, Frau Anna Rynkiewicz, dass Sie der hkk KRANKENKASSE schon seit 25 Jahren die Treue halten und hoffentlich noch viele Jahre bleiben. Denn wir sind stolz, Sie seit so vielen Jahren bei uns an Bord zu haben. Wir wünschen Ihnen für die weiteren Berufsjahre beste Gesundheit und viel Freude im weiteren Berufsleben.

Anzeige aufgeben? Telefon: 04 21/36 71 66 55

NOTDIENSTE

ÄRZTLICHE NOTDIENSTE

Ärztlicher Bereitschaftsdienst der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen, 19 Uhr bis morgen 7 Uhr, im Krankenhaus St.-Joseph-Stift, Schubertstraße, Eingang Notaufnahme, © 116 117

Kinder- und Jugendärztlicher Bereitschaftsdienst der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen, Bereitschaft von 19 bis 23 Uhr, in der Prof.-Hess-Kinderklinik, Friedrich-Karl-Str. 68, © 3 40 44 44

Zahnärztlicher Notfalldienst Bremen-Stadt und Bremen-Nord, Behandlungszeit von 21 bis 23 Uhr, © 122 33

TIERÄRZTLICHER NOTDIENST

Notdienst der Tierärztekammer Bremen, 20 bis 8 Uhr, © 122 11

APOTHEKEN-NOTDIENSTE

Apothek Roland-Center, 9 Uhr bis morgen 9 Uhr, Alter Dorfweg 30-50, © 57 66 00

Bären-Apotheke, 9 Uhr bis morgen 9 Uhr, Gröpelinger Heerstr. 275, © 61 12 60

Euro-Apotheke, 9 Uhr bis morgen 9 Uhr, Dobbenweg 6, © 79 29 10

St.-Gotthard-Apotheke, 9 Uhr bis morgen 9 Uhr, St.-Gotthard-Str. 3, © 42 20 24

TELEFON-NOTHILFE

AA Anonyme Alkoholiker, Hilfe für Menschen

mit Alkoholproblemen, Geeren 24, © 45 45 85
Al-Anon Bremen-Stadt, Familiengruppen für Angehörige und Freunde von Alkoholikern, © 45 45 62

Frühberatungsstelle Mitte des DRK, 10 bis 14 Uhr, Faulenstr. 20/22, © 01 72 / 1 90 90 02

Giftinformationszentrum Nord (GIZ), bundesweit, © 05 51 / 1 92 40

Guttempler in Bremen e.V., Hilfe bei Alkoholproblemen, © 396 13 94

Kommunales Kinder- und Jugendschutztelefon, Tag und Nacht, © 699 11 33

Kreuzbund, vertrauliche Hilfe bei Suchtproblemen (Alkohol- und Medikamentenmissbrauch) für Betroffene und Angehörige, Osterfeuerberger Ring 7-9, © 3 80 90 35

Nachtwerk – Nächtliche Telefonberatung für Menschen in psychischen Krisen, täglich von 21 bis 8.30 Uhr, © 95 70 03 10

Psychiatrischer Kriseninterventionsdienst der Gesundheit Nord, von 17 Uhr bis 21 Uhr unter 04 21 / 80 05 82 33; tagsüber unter 66 06 11 25 (für Bremen-Nord) oder 40 80 (Zentrale)

Telefonseelsorge, Tag und Nacht, bundesweit, © 0800 / 111 01 11

Weißer Ring e.V., Opferhilfeverein, Bremen Süd, Ost, Mitte: 04 21 / 620 06 75; Bremen West, Nord: 01 51 / 55 16 47 24; Landesbüro: 04 21 / 32 32 11; bundesweit 7 bis 22 Uhr unter Telefon 11 60 06